

Ich habe die Diskussion über die Frage „Was nützt uns Gewi“ verfolgt, und ich möchte mit diesen Zeilen einen kleinen Beitrag zu dieser Aussprache leisten. Die Gedanken, die ich dazu entwickelt habe, sind bestimmt lückenhaft. Doch brauche ich mich nicht zurückziehen, aus Angst, mir „den Mund zu verbrennen“; schließlich bin ich ja kein Theoretiker. Die oben erwähnte Frage wurde für die deutschen Studenten unter diesem Gesichtspunkt gestellt. Ich denke aber, daß die Frage eine Seite hat, die überall Gültigkeit hat, nämlich:

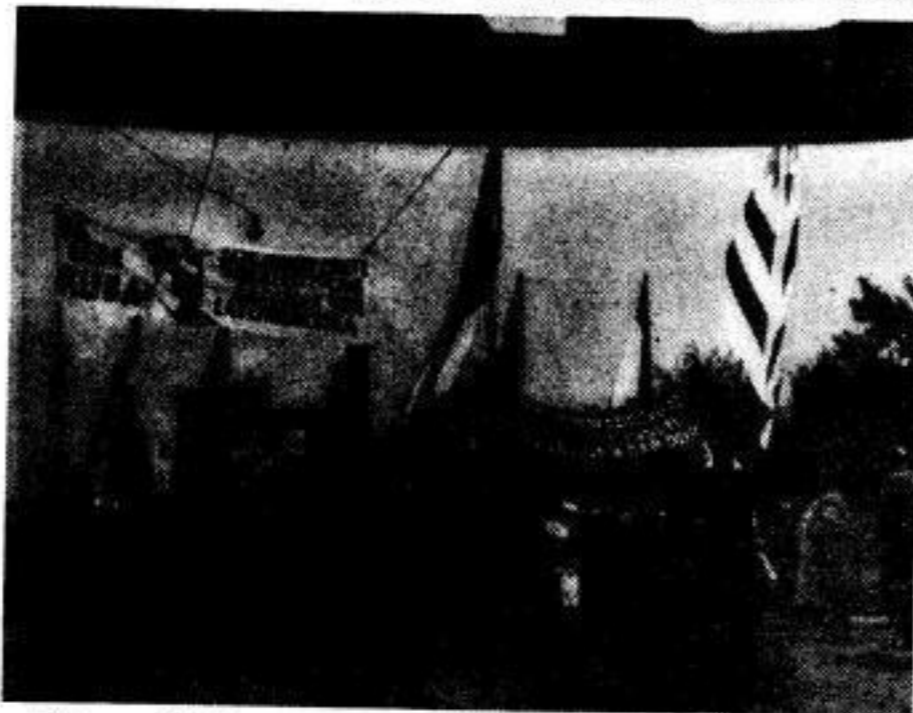
1. Was gibt uns „Gewi“ für unser Leben?
2. Die Theorie ist ganz gut, aber die Praxis...?
3. Ist der Marxismus-Leninismus überhaupt eine Wissenschaft?

Zunächst will ich feststellen, daß ich mehr oder weniger von persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen ausgehe, die ich von der subjektiven Ebene auf die allgemeine Ebene bringen möchte. Daher wiederholt das Wort „ich“. Diese subjektive Seite wird vielleicht viele der ausländischen Freunde der unterentwickelten bzw. nationaldemokratischen Staaten betreffen, aber nicht die deutschen. Ich hoffe aber, daß es mir gelingen wird, die ganze Sache so darzustellen, daß jeder einen Nutzen davon hat, indem er sein Weltbild vervollkommen und präzisiert und sich dadurch der Wahrheit ein paar Schritte nähert. Das ist das Ziel jedes vernünftigen Menschen und infolgedessen jedes Wissenschaftlers. Dabei möchte ich sagen, daß ich kein Marxist bin. Ich bin nur der Beobachter einer Umwälzung, der der Marxismus-Leninismus zugrunde liegt, und kein Mitwirkender. Um Tatsachen über eine Ideologie, z. B. den Marxismus-Leninismus festzustellen, muß man nicht unbedingt Marxist sein. Ich kann mit voller Überzeugung und aller Gewißheit sagen, daß ich an die Sache ohne Voreingenommenheit, übertriebene parteiliche Begeisterung, sondern nur mit Objektivität und gesundem Verstand herangehe.

Was gibt uns „Gewi“ für unser Leben?

„Gut“ und „böse“ sind Wörter, die wir schon als Kinder kannten und mit denen wir unsere Freunde und Feinde bezeichneten. Die Kriterien, die die Anwendung dieser Wörter rechtfertigen, waren uns unklar. Wir konnten nicht mit Logik und Verstand untersuchen, wann diese Wörter anzuwenden sind und wann nicht. Mit dem Alter gewinnt man an Erfahrungen. Vieles wird uns klarer. Die Begriffe „gut“ und „böse“ gewinnen

an Exaktheit. Die Kriterien ihrer Anwendung werden umfassender und genauer. Zum Begriff des „Guten“ kommen die Eigenschaften selbstlos, mutig, bescheiden, großzügig, beharrlich, hilfsbereit, pflichtbewußt, prinzipientreu u. a., zum Begriff des „Bösen“ gehören



egoistisch, wankelmütig, pflichtvergessen usw. Solche Eigenschaften sind maßgebend für das primitive Gemeinschaftsleben, weil sie es unmittelbar beeinflussen. Die obengenannten Begriffe waren das Werkzeug, mit dem wir die Mitmenschen beurteilen, d. h. praktisch das ganze Leben und die gesamte Umwelt. Die guten Politiker waren die beschei-

denen, die menschenfreundlichen, das sind diejenigen, die die einfachen Leute auf der Straße grüßen und sie bei einem Trauerfall besuchen und trösten. Das sind oft diejenigen, die unter den Engländern gelitten haben.

Dieses Werkzeug ist meistens der Gedankenwelt der Religionen entnommen. In dieser Gedankenwelt schwebte vielen eine Gleichheit aller Menschen und ein allgemeines Eigentum vor. So sind auch die Vorstellungen El Mahdis, des religiösen Führers des Sudans und seiner Nachfolger, zu charakterisieren. Der junge Mensch wird größer. Die Umwelt des Spielens und alles andere wächst so rasch und bekommt so viele neue Seiten, daß die alten Begriffe nicht mehr ausreichend sind. Hier kommt es

weniger auf gute menschliche Eigenschaften an. Man kommt mit Gedanken und Meinungen zusammen, die nicht mehr das primitive Gemeinschaftsleben direkt berühren. Es handelt sich manchmal um Ereignisse oder Themen, von denen der junge Mensch keine Vorstellung hat. Man steht vor Büchern, Kunstwerken, Filmen, Theaterstücken, Dichtungen, Werken der Malerei und Bildhauerei und vielem anderen. Dies alles grundsätzlich abzulehnen, wie es die „klassischen Muselmanen“ tun, wäre großer Unsinn und zeugt von Beschränktheit. Es kommen viele und verschiedene Strömungen in der Literatur, der Kunst, der Philosophie und der Politik vor. Man stößt auf viele Namen, wie Shakespeare, Dante, Hegel, Kant, Freud, Sartre, Russell, Eddingthorn, Jeans, Voltaire, Rousseau, Owens, Marx, Engels, Malthus, Mach, El Maari, Tagore usw. Die alten Begriffe und Kriterien, z. B. Selbstlosigkeit, Bescheidenheit usw., verlieren ihre Bedeutung, weil wir den Wert dieser Menschen nicht an den unmittelbaren Beziehungen zu ihrer damaligen Umwelt messen, sondern an ihrer Bedeutung, die sie heute für die Gegenwart noch haben. Unter der widerspruchsvollen Vielfaltigkeit und Mannigfaltigkeit der neuen Umwelt müssen neue Kriterien entstehen. Man steht vor den verschiedensten Auffassungen und Meinungen, die das geistige Erbe der Menschheit bilden. Man braucht ein neues, passendes Werkzeug, um alles genau untersuchen und beurteilen zu können.

Der Schlüssel zur Lösung des Problems

In meinem Beitrag bin ich bewußt fast nur auf die Arbeit des Lehrkörpers eingegangen, weil ich in der Verbesserung seiner Arbeit den Schlüssel sehe, den „Nutzeffekt“ des gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichts wesentlich zu erhöhen.

Nicht alle Fragen der Studenten können in den Seminaren geklärt werden. Deshalb muß man sich Gedanken darüber machen, wie man außerhalb der eigentlichen Lehrtätigkeit Möglichkeiten schafft, um regelmäßig und gründlich über wichtige und interessierende Probleme zu diskutieren.

Robert Fuchs
(Ing.-Ok. 4. Studienjahr)

Das Einfache, das schwer zu machen ist

Zum Abschluß unserer Diskussion: „Werden unsere Elektrotechnikstudenten immer schlechter?“

Daß wir mit der Diskussion unter dieser Überschrift ein echtes Problem aufgegriffen hatten, bewiesen uns nicht zuletzt die Beiträge von Professoren, Assistenten und Studenten, die diese uns unaufgefordert zuschickten.

Viele Fragen wurden aufgeworfen und manche wertvollen Anregungen gegeben, die sicher nach entsprechender Beratung in den Instituten und im Rat der Fakultät in die Praxis umgesetzt werden. Ein Beispiel dafür ist die für Anfang Juni vorgesehene Beratung zwischen Herren des Lehrkör-

pers der Fakultät für Elektrotechnik und Professoren der Fakultät Mathematik/Naturwissenschaften über Fragen der Mathematikvorlesungen für E-Techniker. Wir setzten uns mit der in der „HZ“ geführten Diskussion das Ziel, Anregungen zu vermitteln und über vorhandene Fragen und Probleme offen zu sprechen. Das, so glauben wir, ist erreicht worden. Im folgenden sollen noch einmal die wesentlichsten Punkte der über mehrere Nummern geführten Aussprache zusammengefaßt und einige Schlüsselfolgerungen daraus gezogen werden.

wurden, treffen den Kern des Problems. Darum sahen auch die Studenten, die sich an der Diskussion beteiligten, in der gegenseitigen Erziehung der Freunde durch das Kollektiv der Seminargruppe das beste Mittel, um z. B. Disziplinverstöße in den Vorlesungen zu verhindern und dafür zu sorgen, daß an die Stelle einer solchen Meinung wie „eine Vier genügt mir“ die Auffassung tritt: „Nur mit der besten Note bin ich zufrieden“.

Das Gespräch suchen

Um solche ausgezeichneten Studienergebnisse zu erzielen, bitten die Freunde den Lehrkörper darum, die Systematik des gebotenen Stoffes in den Vorlesungen noch deutlicher sichtbar werden zu lassen, um das Begreifen und selbständige Verarbeiten zu erleichtern. Im gleichen Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß auch im Rahmen der Ausbildung insgesamt der systematische Aufbau der einzelnen Stoffgebiete gewährleistet sein muß. Manchmal treten Disproportionen auf, von denen Vorhandensein die Professoren oft keine Kenntnis haben.

Das beweist einmal mehr, wie wichtig es ist, daß die Studenten, wenn derartige Probleme auftreten, ihre Profes-

kenntnis: „Wer bist du denn?“ Bevor man sich ein eigenes Werkzeug schafft, müßte man sich mit dem gesamten Erbe der Menschheit befassen und systematisieren.

Nicht nur interpretieren, sondern verändern

Die andere Lösung ist, daß man sich auf eine bestimmte, universelle Anschauung eines bestimmten Philosophen stützt, wenn man die anderen „Großen“ beurteilen möchte. Als einfacher durchschnittlicher Mensch kann man selbst keine eigene Theorie aufbauen.

Die neue Welt hat nicht nur das eine Gesicht der Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit. Mit dem zweiten Aufbruch der Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert trat noch ein anderes Gesicht hinzu: Das wissenschaftliche Denken und die wissenschaftliche Methode, mit der sich alle Menschen auf ein Weltbild einigen können. Unsere Beurteilungen müssen wissenschaftlich und objektiv sein. Zu einer Zeit, da Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit in jede Sphäre des Lebens Verwirrung, Chaos und Demagogie brachten, kam der Marxismus. Er befaßte sich mit allem, und zu allem hat er eine eindeutige Meinung und eine klare Einstellung. Er hat vieles vereinfacht und „standardisiert“, indem er bestimmte, die Gesellschaft beherrschende Gesetzmäßigkeiten nachwies und an Hand dieser die vielen „ismen“ auf einen Nenner zurückführte. Marx war der Meinung, daß die Philosophen die Welt bisher nur verschieden interpretiert hätten, es käme aber darauf an, sie zu verändern. Mit diesem Satz hat Marx alle anderen Philosophen mit Recht in einen Topf geworfen. Mit diesem einen Satz hat er den einfachen Menschen eine Basis gegeben, auf die sich bei der Kritik der „Großen“ stützen können. Wenn ich etwas von irgendeinem Philosophen bzw. Schriftsteller lese, und ihn beurteilen soll, so frage ich mich: Ist er für eine Veränderung der Welt oder nicht? Denn mir gefällt die Welt mit ihren heutigen Verhältnissen nicht, mit ihrer Unterdrückung, Ausbeutung, Ungerechtigkeit und ihrem Elend.

Nehru schreibt sinngemäß über Marx und Engels, daß, nachdem er Marx und Engels studiert habe, er die Geschichte in einem besseren Licht sehen könne. Über den Marxismus sagt er: „Er ist eine Methode, Geschichte, Politik, Ökonomie, das menschliche Leben und die Wunschbilder der Menschen zu interpretieren. Er ist sowohl eine Theorie wie ein Aufruf zum Handeln. Er ist eine Philosophie, die fast auf allen Gebieten des menschlichen Lebens anwendbar ist“ (Briefe an Andria S. 635).

Nehru über das „Kapital“

Man kann also sagen, daß der Marxismus eine Ganzheit, ein umfassendes, geschlossenes und in sich widerspruchsfreies System ist. Diese Charakteristika fehlen fast allen anderen Philosophen.

Ich möchte beinahe behaupten, daß derjenige, der sich mit dem Marxismus-Leninismus gut vertraut gemacht hat, auch einen Überblick über Verhältnisse besitzt, mit denen er sich noch nicht befaßt hat.

Ein Beispiel: Wenn sich einer von uns mit einem Marxisten über unsere sozialen Verhältnisse und über die gesellschaftliche und politische Entwicklung in unseren Ländern unterhält, bestätigt sich diese Behauptung.

So einen Überblick gibt uns „Gewi“ für unser Leben. Nehru schreibt seiner Tochter über das „Kapital“: „Es war ein rein wissenschaftliches Werk. Leidenschaftlos und streng wissenschaftlich

behandelte er die Geschichte und Ökonomie und enthielt sich aller Verschwommenheiten und Idealismen. Besonders ausführlich behandelte er das Wachstum des industriellen Maschinenzeitalters und zog daraus bestimmte weitreichende Schlüsse über Evolution und Geschichte sowie über den Klassenkampf in der menschlichen Gesellschaft.“ (Briefe... S. 629.) Mit dem „Kapital“ hat Marx nicht nur den Arbeitern, sondern allen Menschen unserer Zeit einen klaren und praktischen Weg zur Erlangung der realen Gleichheit aller Menschen gezeigt. Diese klaren Umrisse fehlten der Gedankenwelt El Mahdis. Das ist wieder etwas, was uns „Gewi“ für unser Leben gibt.

Wer an der Wirklichkeit dieser Gleichheit mitwirken möchte, soll wissen, welchen Weg er gehen muß. Wir können aus den vorstehenden Zeilen mit Recht die Schlußfolgerung ziehen: Der Marxismus-Leninismus hat uns ein universelles und logisches Werkzeug gegeben, das dem Charakter unseres Zeitalters entspricht.

Will man auf dieses Werkzeug verzichten, muß man es in die Hand genommen haben, damit man einen klaren Grund für das Niederlegen des Werkzeuges nennen kann. Aber eines steht fest: Bevor man diesen mutigen Schritt tut, muß man etwas Besseres anbieten können, das heißt selbst größer als Marx und Lenin sein, oder sich auf einen, der größer als Marx und Lenin ist, stützen! Sonst sind Glauben und das Schweigen der einzige Ausweg, der übrigbleibt, was aber nicht dem Charakter unserer Zeit entspricht.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer der „HZ“.)

Betrifft:

„Feuerwehreinsatz“!

Wir, das sind die Studenten des 4. Semesters (Bauingenieure), wurden von der FDJ-Kreisleitung zu einem „Feuerwehreinsatz“ (Barackenbau) aufgerufen. Die Beteiligung war sehr schwach, da wir – wie üblich – zwei Stunden vorher Bescheid erhielten. Hier ging es um eine sehr wichtige Sache, nämlich um die Schaffung von Wohnraum für unsere Freunde, und deshalb sind wir der Meinung, daß das Sekretariat der Kreisleitung mit gutem Beispiel vorangehen muß. Zufällig fand zur Zeit des Einsatzes aber eine Sitzung statt, um 12 000 Studenten politisch anleiten zu können, wie man uns sagte.

Unsere Vorlesungen konnten ausfallen, die Sitzung ging aber nicht auf einen anderen Zeitpunkt zu verschieben. Wenn ein „Feuerwehreinsatz“ unbedingt notwendig ist, dann kann auch die Kreisleitung mit anpacken.

Wir bitten die Kreisleitung um eine Stellungnahme.

Im Auftrage einiger Studenten des 4. Semester-Bau-Ing.
Marcel Baehler Volkmar Kempf

Hier ist sie:
Zuerst möchte ich den Freunden dafür danken, daß sie, ohne zu zögern, dem Aufruf ihres 1. Sekretärs der Fakultätsleitung gefolgt sind und eine beim Bau der Studentenwohnbaracken entstandene Lücke sofort geschlossen haben. Sie haben damit gezeigt, daß sie gute FDJler sind, bereit, dem Aufruf des Jugendverbandes jederzeit zu folgen.

Um so schmerzlicher berührt es mich, daß dieselben Freunde offensichtlich kein Vertrauen zu uns, zur Leitung des Verbandes an unserer Hochschule haben.

Sie kamen während einer planmäßigen Sitzung des Sekretariats der Kreisleitung, an der auch Mitarbeiter der Bezirksleitung teilnahmen, zu uns und verlangten, wir sollten die Sitzung abbrechen und mit ihnen zum Barackenbau gehen. Mit ihrem „Ultimatum“ stellten sie uns wirklich vor eine schwere Entscheidung. Wir beschlossen, die Sitzung fortzusetzen, weil wir es nicht verantworten konnten, daß die Klärung einiger ernster Probleme über die Arbeit des Verbandes an der Hochschule um mindestens eine Woche – und solange hätte es tatsächlich gedauert, den gleichen Kreis wieder zusammenzubringen – hinausgeschoben wurde.

Mit dieser Entscheidung sind die Freunde nun nicht zufrieden. Nach meiner Meinung sind es drei grundsätzliche Fragen, auf die sie – und nicht nur sie allein – noch keine klare Antwort wissen.

Die erste Frage: Sind „Feuerwehreinsätze“ notwendig?

Die zweite Frage: Sind Sitzungen und Versammlungen notwendig?

Die dritte Frage (die Grundfrage, mit deren Beantwortung sich auch die beiden anderen Fragen klären): Was ist eigentlich die Hauptaufgabe der FDJ an der Hochschule?

Über diese Fragen sollte man – auch in der „HZ“ – einmal ausgiebig diskutieren. Ich hätte mich gern mit den Freunden selbst darüber unterhalten, leider war es mir bisher nicht möglich, sie einmal bei mir zusammenzubringen.

W. Übel,
1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung

Anmerkung der Redaktion:
Worum ging es? Es ging darum, daß die Studenten mit der Kreisleitung der FDJ Hand in Hand arbeiten müssen. Sicher werden die Freunde dem Genossen Übel recht geben, daß die drei von ihm aufgeworfenen Fragen zur Diskussion stehen. Nur läßt sich darüber streiten, ob es richtig ist, auf eine Kritik mit drei Fragen zu antworten. Wir unterstützen den Vorschlag des Genossen Übel, noch einmal mit der Seminargruppe über die genannten Probleme zu sprechen.

Was Robert Fuchs zu „Gewi“ sagt

Ich teile die Ansicht, daß die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer: Politische Ökonomie, Dialektischer/Historischer Materialismus und Wissenschaftlicher Sozialismus von manchen Studenten unserer Hochschule noch als notwendiges Übel, als „fünftes Rad am Wagen“ betrachtet werden. Das heißt also, daß wir auf die Frage nach dem Nutzeffekt des gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichts eine nicht erfreuliche Antwort erhielten.

Wie kommt das?

Die Ursachen dafür müssen wir natürlich bei uns selber, das heißt bei Studenten und Lehrkörper suchen.

Zur Zeit scheint es mir so, daß ein großer Teil der Studenten noch keine klare Vorstellung über die Bedeutung des sogenannten „Gewi-Faches“ besitzt. Es fehlt einigen Studenten noch die Einsicht, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen des Kampfes gegen die bürgerliche Ideologie und für den Sieg der sozialistischen Ideen der Verbreitung des dialektischen Materialismus erstrangige Bedeutung zukommt.

Der dialektische Materialismus vermittelt das Verständnis für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, da nur er die Erforschung der allgemeinen Entwicklungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des Denkens in ihrem Zusammenhang ermöglicht. Er ist das sichere theoretische Fundament für den Aufbau des Sozialismus und die unentbehrliche Richtschnur für das Handeln der Partei und aller Werktätigen.

Zur pädagogischen Arbeit

Die Hauptaufgabe des Lehrkörpers ist es, alle Möglichkeiten, auch die pädagogischen, zu nutzen, um die Studenten zu dieser Erkenntnis zu führen. Wie sieht es aber aus? Man darf nicht darüber hinwegsehen, daß es ernsthafte Mängel in der pädagogischen Arbeit gibt.

In den gesellschaftswissenschaftlichen Vorlesungen und Seminaren werden manchmal nicht genügend exakte Kenntnisse vermittelt und die Studenten ungenügend zu Einsichten und Erkenntnissen geführt.

Man macht oft den Fehler, die Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung in idealisierter Weise darzustellen. Man erlebt es dann nicht selten, daß die Wirklichkeit nicht sofort mit diesen Idealvorstellungen übereinstimmt. Daraus können in letzter Konsequenz sogar ernsthafte Konflikte für den Studenten entstehen. Treten falsche Auffassungen und fehlerhafte Meinungen unter den Studenten auf, müssen wir uns immer vor Augen halten, daß den sozialistischen

Erzieher neben fachlichem Können und konsequenter Parteilichkeit für unsere Gesellschaftsordnung vor allem auch der Glaube an den Menschen auszeichnet. Er wird deshalb Studenten, die Fehler machen und falsche Ansichten äußern, nicht zurückstoßen, sondern ihnen helfen, das Richtige zu erkennen.

Der Schlüssel zur Lösung des Problems

In meinem Beitrag bin ich bewußt fast nur auf die Arbeit des Lehrkörpers eingegangen, weil ich in der Verbesserung seiner Arbeit den Schlüssel sehe, den „Nutzeffekt“ des gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichts wesentlich zu erhöhen.

Nicht alle Fragen der Studenten können in den Seminaren geklärt werden. Deshalb muß man sich Gedanken darüber machen, wie man außerhalb der eigentlichen Lehrtätigkeit Möglichkeiten schafft, um regelmäßig und gründlich über wichtige und interessierende Probleme zu diskutieren.

Robert Fuchs
(Ing.-Ok. 4. Studienjahr)